

„Absolute Ausnahme“: Tafel kauft zu

Spenden aus Weihnachtszeit ermöglichen Versorgung von rund 300 Menschen auf Warteliste in Alsfeld / Supermärkte geben weniger ab

Von Maximilian Gerten

VOGELSBERGKREIS. Es sei eine absolute Ausnahme und nur wegen der zahlreichen Spenden, die während der Weihnachtszeit bei der Alsfelder Tafel eingingen, möglich: Die Einrichtung kauft derzeit Lebensmittel zu. Normalerweise sei das undenkbar, sagt der Vorsitzende Walter Bernbeck im Gespräch mit unserer Zeitung. „Eher entspannt“ sei hingegen die Situation bei der Lauterbacher Tafel. Das sagt Heidrun Brilka, Vorsitzende der Einrichtung in der Kreisstadt.

Vor allem Konserven würden für die derzeit rund 90 Abholgemeinschaften auf der Warteliste eingekauft. Weil eine Abholgemeinschaft auch schon mal aus einer Familie mit neun Kindern bestehen kann, wie es aktuell in Alsfeld der Fall ist, geht Bernbeck von mindestens 300 Menschen aus, die notdürftig über die reguläre Ausgabe hinaus von der Einrichtung in der Pfarrer-Happel-Straße 2 versorgt werden. Dazu wurde freitags eigens ein vierter Ausgabebetag eingerichtet. Bernbeck betont: „Das wird in Zukunft nicht die Regel sein. Wir können das nur so lange anbieten, wie wir es uns leisten können.“

Supermärkte geben weniger

Denn auch die drei Ausgabetermine am Dienstag, Donnerstag und Samstag erforderten derzeit viel Organisation und Personal. Das Problem: „Von den Supermärkten kommt immer weniger.“ Die zunächst plausible Grundsatzidee der großen Ketten, immer weniger Lebensmittel am Ende eines Tages übrigzuhaben, also Lebensmittelverschwendung vorzubeugen, kommt der Tafel meist nicht zugute. Lidl sei eines von vielen Beispielen. Hier würden seit einigen Monaten am Abend Tüten gepackt, die voll sind mit Lebensmitteln, die am darauffolgenden Tag nicht mehr verkauft werden könnten. Sie werden für je drei Euro verkauft. Lebensmittel, die früher auch der Tafel zugutekamen, ist sich Bernbeck sicher. Beinahe alle Supermärkte hätten die Abgaben an die Tafeln reduziert und verkauften gering haltbare Lebensmittel häufiger als Restposten oder als reduzierte Ware. Das sei zuletzt bei einer Konferenz deutschlandweiter Tafeln zu erfahren gewesen. Hinzukomme, dass vor allem kleine Supermärkte die abgegebene Ware nicht mehr vorsor-



Viele Menschen sind derzeit auf die Tafel angewiesen. Wohl über 300 Menschen stehen auf der Warteliste. Hinzu kommen 200 Kunden, die regelmäßig an den drei Ausgabeterminen versorgt werden.

Archivfoto: Benjamin Gössl

tierten. „Dann erhalten wir Kisten, in denen vergammelte neben noch guter Ware liegt.“ Ein Thema, das die Tafel bundesweit bei Vertragsabschlüssen mit Supermarktketten regeln müsse, findet Bernbeck. „Wir können nicht die Müllabfuhr übernehmen.“

Für die ehrenamtlichen Mitarbeiter der Alsfelder Tafel bedeutet die geringere Abgabe bei Supermärkten, dass sie die Waren häufiger direkt bei den Erzeugern abholen. Damit einhergingen zwei Probleme: Erstens sei der Aufwand höher, weil mehrere Adressen angefahren werden müssten. Zweitens komme es dadurch häufig zu einem unausgewogenen Angebot. Auf der einen Seite fehlen zum Teil grundlegende Dinge wie Mehl. Auf der anderen Seite seien Backwaren oder Milchprodukte „zum Glück“ ausreichend vorhanden.

Die vielen Geld- sowie Lebensmittelspenden aber sorgten dafür, dass die Situation in der Alsfelder Tafel derzeit insgesamt nicht so schlecht sei, wie es im Herbst noch zu befürchten war, sagt Bernbeck. Niemand müsse derzeit leer ausgehen, man schicke niemanden weg. Er stelle fest, dass derzeit neben den Geflüchteten aus der Ukraine vor allem viele „alteingesessene“ Menschen aus Alsfeld und Umgebung die Tafel aufsuchten. Menschen, „die zum Teil schon lange Sozialhilfe erhalten, aber jetzt auf die Tafel angewiesen sind“, sagt Bernbeck. Die hohe Inflation könne dafür ein

Grund sein. Geflüchtete Menschen aus anderen Herkunftsländern sehe man weniger. „Sie werden in der Regel mit Essen in den Unterkünften versorgt und sind somit nicht anspruchsberechtigt für die Essensausgabe bei der Tafel“, erklärt der Vorsitzende.

Wenn auch die Spendenbereitschaft hoch ist, gebraucht würden weiterhin vor allem haltbare Grundnahrungsmittel wie Reis, Nudeln, Mehl oder Konserven. „Am meisten hilft es uns, wenn die Spendenwilligen Lebensmittel selbst einkaufen und bei uns an den Öffnungstagen dienstags, donnerstags, freitags oder samstags vorbeibringen“, sagt Bernbeck.

Situation in Lauterbach

„Eher entspannt“ sei die Situation bei der Lauterbacher Tafel. Das sagt Heidrun Brilka, Vorsitzende der Einrichtung in der Kreisstadt. „Wir haben viele private Spender, die uns Lebensmittel bringen oder uns finanziell unterstützen. Wir können auf ein gutes Netz von Helfern zurückgreifen“, sagt sie. Als Beispiele nennt sie unter vielen anderen die Firma Pfeifer, die „vor Weihnachten mit vier großen Autos voller Lebensmittel vorbeikam“. Oder „die Landfrauen aus den umliegenden Dörfern, die zahlreiche Lebensmittel einsammelten“. Hinzukämen private Geldspenden. „Wir

sind derzeit gut aufgestellt, was Geldspenden, Lebensmittelspenden und die Anzahl von Mitarbeitern angeht“, sagt Brilka.

Dennoch seien auch hier die Kapazitäten voll ausgeschöpft. Bei den meisten Ausgaben kämen vereinzelt Menschen vorbei, die die entsprechenden Unterlagen dabei hätten und auf die Warteliste gesetzt werden wollten. „Wir schreiben sie auch auf. Aber wir sind räumlich an unseren Kapazitätsgrenzen. Wir können in den gegebenen Räumlichkeiten nicht mehr Menschen versorgen“, erklärt Brilka. Der große Ansturm aber, wie es ihn vor einigen Monaten noch gab, als „zu jeder Ausgabe rund zehn nicht angemeldete Personen vorbeikamen“, sei vorbei. Sie gehe davon aus, dass die Situation sich im Frühjahr nochmals entspannen könnte und weitere Menschen in die Versorgung aufgenommen werden könnten. Ein Umzug in andere, großzügigere Räumlichkeiten spiele derzeit keine Rolle. „Im laufenden Betrieb in der derzeitigen Situation haben wir diesbezüglich keine Kapazität, uns mit einem Umzug zu beschäftigen. Vielleicht schaut man sich mal im Sommer um oder eben dann, wenn weniger los ist“, sagt die Vorsitzende. Allgemein sei man aber nicht unzufrieden mit dem derzeitigen Standort. Er sei zentral, aber nicht gleich für jeden einsehbar, die Miete erschwinglich. „Wir sehen keine Dringlichkeit, hier wegzuziehen.“